

# Joseph Christ, der Barockmaler aus Winterstetten (1731–1788)

Von Dr. Max Flad, Reinfelden-Echterdingen

Joseph Christ, der Barockmaler aus Winterstetten, zählt wie Benedikt Gambs aus Amtzell und Simon Göser aus Gosboldshofen/Bad Wurzach zu den in ihrer Heimat vergessenen Künstlern des 18. Jahrhunderts. Dies erstaunt, nach dem Paul Beck, ein um die Erforschung der Kunstgeschichte Oberschwabens sehr verdienter Mann, bereits 1893 im „Archiv für christliche Kunst“ auf seine Bedeutung hingewiesen hat. Beck hat auch bereits erforscht, daß Joseph Christ nicht von Winterstetten bei Leutkirch, sondern von Winterstettenstadt stammt.

Der Allererste, der uns von Christ berichtet, ist Paul von Stetten d. J., Senator und Stadtpfleger von Augsburg und Chronist dieser Stadt. Seine Darstellungen sind für die Geschichte der Rokokomalerei von außerordentlichem Interesse. In drei Büchern, die 1765, 1779 und 1788 erschienen sind, geht er u. a. auf Christ ein. Am ausführlichsten ist sein Beitrag über Christ in der „Kunst-, Gewerbe- und Handelsgeschichte der Reichsstadt Augsburg“ von 1779. Er schreibt hier: „Joseph Christ aus Winterstetten in Schwaben malt mit vorzüglicher Kunst sowohl in Ölfarben als auf nassem Wurf.“ Nach diesem einleitenden Satz schildert er ausführlich Leben und Werk des Malers.

J. Christ wurde vor 250 Jahren, am 23. Februar 1731, geboren. Seine Eltern waren Joseph Christ und Maria Bruderin, gebürtig aus Schiebel, Pfarrei Eschen, womit wohl Eschau bei Ravensburg gemeint ist. Sein Vater – er trug den gleichen Vornamen wie sein Sohn – stammte aus dem nahen Oberessendorf, wo schon sein Vater Michael Christ ansässig war. Die Familie Christ gehörte nicht zur Schicht wohlhabender Bürger des Stadtfleckens. Sie besaß nach den Urbarien von 1741 das neben dem Biberacher Tor gelegene Haus Nr. 2, genannt „Torküfers“, zu Lehen, allerdings nur hälftig. Die Küche mußte mit einer weiteren Familie geteilt werden. So klein wie das Haus, so gering war auch das Triebrecht auf die Gemeindeweide. Nur ein Stück Vieh durfte dorthin ausgetrieben werden. Zu eigen besaßen die Christ wenige Jauchert, etwa 1½ Hektar. Dieser Landbesitz reichte bei weitem nicht aus für den Unterhalt einer 5köpfigen Familie. Der Vater von J. Christ war wahrscheinlich Handwerker, vielleicht auch Tagelöhner. Im „Geographischen – Statistischen = Topographischen Lexikon von Schwaben“ (Ulm 1801) ist darauf hingewiesen, daß von den 44 Familien von Winterstetten „viele von Profession leben“. Winterstetten, wie Winterstetten-

stadt bis ins 19. Jahrhundert genannt wurde, war ja nicht ein Dorf, sondern eine Stadt – allerdings eine sehr kleine –, deren Rechte 1738 letztmalig von Kaiser Karl VI. bestätigt wurden; es hatte 2 Tore und einen Graben, durfte Märkte abhalten und unter bestimmten Einschränkungen die hohe und niedere Gerichtsbarkeit ausüben.

In dieser stark von Handwerkern geprägten ländlichen Umgebung wuchs der junge Christ auf. Als Sohn eines Seldners erlebte er mit den Bauern Saat und Ernte und nahm sicherlich auch teil an den Bittgängen der Kirchengemeinde gegen Hagelschaden und andere Unwetter nach Steinhausen und an den Wallfahrten nach Schussenried, bei denen um Segen im Stall gebetet wurde. Hierbei lernte er die 1733 geweihte und von Joh. Bapt. Zimmermann ausgemalte Kirche kennen und im Alter von 14 Jahren sah er wahrscheinlich Gabriel Weiß aus Wurzach und Johannes Zick beim Ausmalen der Schussenrieder Klosterkirche.

Beeindruckend muß für ihn in seiner Jugend auch der Bläsitag gewesen sein, wenn Hunderte von Reitern mit ihren Pferden nach Winterstetten zogen, um gemeinsam den Blasiusseggen zu empfangen.

Wann Joseph Christ seine zeichnerische und maleische Begabung erkannt hat, wissen wir nicht. Es ist auch nicht überliefert, bei welchem Meister er in die Lehre ging. In Christs Jugendjahren waren im mittleren Oberschwaben viel beschäftigt der aus Lachen bei Ottobeuren stammende Joh. Zick (1702–1762), ferner Gabriel Weiß und der Dietersheimer Franz Xaver Forchner (1717–1751), welcher uns in Ochsenhausen und Ummendorf farbenfrohe Gemälde hinterlassen hat.

Ab 1746 hielt sich Esperlin in Biberach auf, gesucht vor allem als Ölmalers. Nach P. Beck soll Christ bei Joseph Magges (1728–1769) in Augsburg gelernt haben. Dies ist aber kaum anzunehmen, da dieser tüchtige, aus Tirol gebürtige Maler nur drei Jahre älter als Christ war und erst 1751 – allerdings in sehr jungen Jahren – seine Meistergerechtigkeit empfing. Christ war aber in diesem Jahr schon zwanzig Jahre alt. Sollte das Meister-Schülerverhältnis von Magges zu Christ zutreffend sein, dann hätte Christ als „Spätberufener“ sich zu einer Malerlehre entschlossen.

Für Christs Leben und auch seinen späteren Wirkungskreis dürften das frühe Ableben seiner Eltern mitbestimmend gewesen sein. Sein Vater starb 1747, die Mutter 5 Jahre später. Mit 21 Jahren war J. Christ Vollwaise. Auch seine Geschwister, eine Schwester und ein Bruder, müssen weggezogen sein,



*Josef Christ, Selbstbildnis; Holz 44,5 x 34,5 cm. Inv. Nr. 1280 b.*

*Bildnachweis: Staatsgalerie Stuttgart.*

denn nach dem Winterstetter Urbar von 1760/61 wird das elterliche Haus am Biberacher Tor nicht mehr von einem Angehörigen der Familie bewohnt.

Es ist wohl Christ selbst gewesen, der dem Chronisten Paul von Stetten mitgeteilt hat, er habe seine

Wanderjahre in Böhmen, Sachsen und Schlesien verbracht. Vielleicht ist Christ, wie Tausende Auswanderer aus Oberschwaben vor ihm, von Ulm aus nach Osten gefahren; allein aus Winterstetten waren es etwa 30. Auch Maria Theresia und Kaiser Franz I.

haben nach der Kaiserkrönung in Frankfurt 1745 die Schifffahrt dem Landweg vorgezogen. Wahrscheinlich 1758, nachdem der 7jährige Krieg mit Heftigkeit Böhmen und Sachsen überzogen hatte, kehrt Christ nach Schwaben zurück und läßt sich in Augsburg nieder. Neben Wien und Dresden war Augsburg damals im Reich die künstlerisch herausragende Stadt. Im 7jährigen Krieg wurde sie von den Malern des Südens dem von kriegerischen Geschehen stark berührten Wien vorgezogen. Christ muß von seinem Können überzeugt gewesen sein, traf er doch in der Stadt am Lech eine Reihe von sehr bekannten Malern an, mit denen er in Wettbewerb treten müßte. Holzer, der Genialste, war zwar schon gestorben. Um den Rang der Erste zu sein, stritten Bergmüller (1688–1762), von dem viele Altarbilder und auch Fresken sich in Oberschwaben befinden, und Matthäus Günther (1705–1788), der nach Bergmüller Akademiedirektor wurde. Unter den vielen weiteren Malern sind B. Goetz (1708–1774) zu nennen, der in Meersburg, Weingarten und Schussenried freskierte, sowie J. W. Baumgartner (1712–1761), bekannt durch seine reizvollen Deckenbilder in Baitenhausen. Auch J. G. Diefenbrunner (1718–1786), dem wir in Gutenzell begegnen, war ein Augsburger, sowie zeitweilig F. Sigrist (1727–1803), welcher die Vorhalle in Zwiefalten und die Pfarrkirche in Seekirch mit Deckengemälden schmückte. Auch



Tannhausen – Pfarrkirche; Langhausfresko Christi Himmelfahrt. Bildnachweis: Günther Atzinger, 8871 Wettenhausen.

J. Magges (1728–1769) sollte nicht vergessen werden, dem sich Christ zu Anfang seiner Augsburger Zeit wohl freundschaftlich verbunden fühlte.

Aus dem Oberland waren vor Christ schon nach Augsburg gewandert der Bildnis- und Historienmaler Franz Joseph Maucher (1729–1788) aus Waldsee, ein Schüler und späterer Mitarbeiter von Matth. Günther, ferner der vorzügliche Gold- und Silberschmied G. Ignaz Bauer († 1790), ein gebürtiger Biberacher, der sehr viele Zeugnisse seiner Kunst in seine Heimat geliefert hat, darunter auch den krönenden Salvator an der Fassade der Klosterkirche in Ochsenhausen. Vielleicht traf Christ auch in Augsburg mit dem nahezu gleichaltrigen Januarius Zick (1730–1797) zusammen, der von 1745–1748 bei Baumeister Emele in Schussenried in die Lehre gegangen war. 1758 hielt sich Zick kurz in Augsburg auf und wurde in diesem Jahr Preisträger der Reichsstädtischen Akademie.

Nach relativ kurzer Anwesenheit in Augsburg heiratete Christ im April 1759 die Tochter von Egid Verhelst (1696–1749), welche in 1. Ehe mit dem Kupferstecher Rudolph Störcklin verbunden war. Sie brachte zwei Söhne, Johann und Joseph Störcklin, mit in die Ehe. Der Vater von Anna Walburga Störcklin, Egid Verhelst d. Ält., war in seiner Zeit der berühmteste Bildhauer Augsburgs. Werke von ihm finden sich in den Klosterkirchen von Ettal und Dießen und in der Wies. In Oberschwaben hat er die prächtige Kanzel in Ochsenhausen geschaffen. Auch die vier Söhne von Verhelst waren hochbegabte Bildhauer. Modelleure, Stukkateure und Kupferstecher. Christ, der im Monat seiner Verheiratung auch die Meistergerechtigkeit in Augsburg erhielt, bekam durch seine Heirat engste Beziehungen zu den angesehensten Künstlerfamilien der Stadt. So waren Verhelst und seine Familie gut befreundet mit Akademiedirektor Bergmüller und mit dem Schwiegervater von Ignaz Bauer, dem Gold- und Silberschmied Fr. Thad. Lang, welcher bei Christs Vermählung Trauzeuge war. Ein Schwager von Christ heiratete später eine Tochter des Verlegers Klauber und wurde dadurch Mitinhaber des Verlags.

Doch genug der verwandtschaftlichen Verbindungen. Die kommenden Jahre bis 1771 sind für Christ Zeiten reichster schöpferischer Tätigkeit auf verschiedensten Gebieten. Hierbei ist zuerst die Fassadenmalerei zu nennen.

Alle Augsburger Freskantenn, auch die Besten, waren sich nicht zu schade, die Fronten von Kirchen und Bürgerhäusern mit Bildern zu schmücken. Augsburg muß im 18. Jahrhundert ein farbenfrohes herrliches Bild geboten haben. Nach Schindler war nahezu jedes 6. Haus bemalt. Es sind uns eine beachtliche Anzahl von Häusern überliefert, welche Christ bemalt hat. Buff, der 1886 über die Augsburger Fassadenmalerei schrieb und mehrere der



Steinekirch – Pfarrkirche; Taufe des hl. Vitus, 1760.

Bildnachweis: Günther Atzinger, 8871 Wettenhausen.

Fresken von Christ gesehen hat, rühmt vor allem jene am Haus D162, gemalt 1760. Sie gehörte „zu den schönsten die aus der Periode des Rokokos zu uns gekommen sind“. Es ist bedauerlich, daß bedingt durch die Unbilden der Witterung, z. T. auch durch den Unverstand der Besitzer, keine Fresken mehr zu sehen sind. Es gibt leider auch keine guten Abbildungen der früher bemalten Häuser und nur wenige Freskoentwürfe.

Dagegen haben sich relativ viele Zeichnungen von Christ erhalten, welche vor allem als Vorlagen für Kupferstiche dienten. Zwischen den Augsburger Malern, den Kupferstechern und Verlegern der Stadt bestand eine gute Zusammenarbeit. Der Bedarf an Andachtsbildern war im 18. Jhd., in welchem viele Wallfahrtsorte neu entstanden und mehrere Heilige, wie z. B. der volkstümliche heilige Johannes Nepomuk und die Guthe Beth von Reute, kanonisiert wurden, sehr groß. Zu ihrer Verbreitung trugen die vielen in Augsburg ansässigen Buchverlage wie Klauber und Rieger bei. Maler wie Goetz, Baumgartner, Nilson und Christ waren bei Stechern und Verlegern hochgeschätzt, da ihre Zeichnungen

ausgesprochen dekorativ waren und sich für volkstümliche ansprechende Stiche eigneten.

Dank des Sammeleifers von Hofrat Röhrer besitzt die Barockgalerie Augsburg über 30 Zeichnungen, die Christ zugeschrieben werden; andere sind in den graphischen Sammlungen von Wien, Stuttgart, Lübeck, Frankfurt und Leningrad. Sie zeigen, daß Christ nicht nur malerische Talente besaß, sondern auch als Zeichner hochbegabt war. Dies beweisen auch seine Kupferstiche, von denen allerdings nur wenige nachweisbar sind. Seine Stiefsöhne soll er in dieser Technik unterrichtet haben. Zeit seines Lebens hat Christ auch in Öl gemalt, mehr für private Auftraggeber als für Kirchen. Allein für den Bankier Benedikt Adam Freiherrn Liebert von Liebenhofen hat er zur Ausschmückung seines Palais, des heutigen Schäßlerpalais – benannt nach seinem Schwiegersonn – 34 Ölbilder zusammen mit Maucher und Pauer gemalt. Diese Bilder, bestimmt zum Schmuck über den Türen, Türenstücke oder Supraporten genannt, sind meist von mittlerer Qualität. Es dürfte schwierig sein, sie einem der drei Maler zuzuordnen. Sie behandeln die Gechicke der

Reichsstadt Augsburg von den Anfängen bis 1750. Auch für den palastartigen Fabrikneubau von J. H. v. Schüle hat Christ eine Anzahl von Supraporten gemalt. Beide Auftraggeber – Liebert und Schüle – waren keine alteingesessenen Augsburger Patrizier, sondern zugezogene Unternehmerpersönlichkeiten. Liebert stammte aus Biberach, Schüle aus Künzelsau. Qualitativ höher zu bewerten als die genannten Supraporten sind Christs Altarbilder, vor allem jene in Steinekirch. Weitere Ölbilder sind in den Kirchen von Dischingen, Oberschönfeld und Horgau, dort Christ zugeschrieben.

Ein Auftrag des Jahres 1765 war es, die im Rathaus von Augsburg hängenden Bilder von Gundelach zu kopieren, welche die Verleihung der Churwürde an Moritz von Sachsen darstellten. Auftraggeber war der sächsische Hof.

Am erfolgreichsten und bedeutendsten war J. Christ als Freskant. Um seine Bilder in den Kirchen zu verstehen, ist es erforderlich, sich in die Zeit des 18. Jahrhunderts zurückzusetzen, in das Jahrhundert des Barocks und Rokokos, als die Maler versuchten, den Gläubigen in den Kirchen den Himmel zu öffnen. Klerus und Volk waren viel enger mit Maria



Steinekirch – Pfarrkirche;  
Martyrium des hl. Vitus, Langhausfresko 1760.  
Ausschnitt: Heidnischer Priester.  
Bildnachweis: Günther Atzinger, 8871 Wettenhausen.

der Himmelskönigin, den Heiligen, vor allem auch den Kirchenpatronen verbunden als die Menschen von heute. Dies beweisen auch die vielen, noch erhaltenen Motivbilder in Kapellen und Wallfahrtskirchen, Zeugnisse, daß die Spender durch die Fürbitte von vielen Heiligen im Himmel wunderbare Hilfe erlangt hatten.

Christ hat in Bayrisch Schwaben, vor allem zwischen Günzburg und Augsburg, dann bei Buchloe und Füssen insgesamt 7 Kirchen ausgemalt, einschließlich der Pfarrkirche Mieming in Tirol, deren Deckenfresken leider nicht mehr vorhanden sind. Nahezu alle Fresken entstanden während seiner ersten Arbeitsperiode in Augsburg, bevor er – nach dem Hungerjahr 1770–1771 oder 1772 nach Rußland ging. Die reichhaltigste und schönste Ausmalung gelang Christ bei seinem Erstlingswerk in Schwaben, der Pfarrkirche Steinekirch (1760), welche dem hl. Vitus geweiht ist. In der Manier der Augsburger Rokokomalerei ist in zwei Bildern die Taufe und das Martyrium der Ortsheiligen dargestellt. Art der Darstellung und Farben erinnern an Matth. Günther. In den Zwickeln finden wir Jesus, Maria, die Apostel und die Kirchenväter. Auch die Altarblätter sind von Christ. Das Gesamtwerk des damals 29jährigen Künstlers ist bewundernswert. Stuck und Plastiken vereint mit der Malerei haben in Steinekirch eine frohe, lichte ländliche Rokokokirche entstehen lassen. Den Geist des späten Rokokos atmet auch die Kirche in Horgau, ein Ort, in welchem das Geschlecht derer von Rehlingen saß.

Die Fresken, welche das Leben der Kirchenpatrone Martin und Wendelin schildern, sind nicht bezeichnet. Norbert Lieb hat sie auf Grund der Ähnlichkeit mit den Bildern von Steinekirch Christ zugeschrieben und sie auf 1765–70 datiert. Vergleicht man sie mit den späteren Kirchengemälden von Christ, könnten sie auch schon im Zeitraum 1760–65 entstanden sein. Auch die Pfarrkirche Horgau ist wie jene von Steinekirch ungewöhnlich reich bemalt. Die Aufnahmen, welche bei der letzten Restaurierung Kirchenmaler T. Mayr vom Gerüst aus gemacht hat, zeigen die Delikatesse dieser Rokokomalerei im Farblichen und Figürlichen auf. Auffallend ist die Ähnlichkeit des Freskos „Verklärung des heiligen Martin“ mit einer Sigrist (?) zugeschriebenen Ölskizze in der Augsburger Barockgalerie; die Skizze dürfte wohl von Christ stammen.

Um 1765 nähert sich Christ dem Frühklassizismus. Der Einfluß von Winkelmann und Mengs war auch in Augsburg bemerkbar, auch wenn manche Augsburger, wie M. Günther, sich nicht von ihrem Stil abbringen ließen.

Konrad stellt diese Hinwendung von Christ zur „modernen“ Malweise mit Recht fest, wenn er schreibt: „1766 beruft man für die Ausschmückung der von Dossenberger erneuerten Pfarrkirche in Et-



Horgau – Pfarrkirche; Aufnahme des hl. Martinus in den Himmel, 1765/70. Bildnachweis: Günther Atzinger.

tenbeuren Joseph Christ, der in frühklassizistischer gedehnter Komposition Figuren von der berückenden Farbigkeit und Delikatesse eines Johann Wolfgang Baumgartner in Fresko malte.“ Das Bild stellt „Maria Himmelfahrt“ dar. Als „wunderschön prächtige, hohe und mächtige, liebevoll holdselige himmlische Frau“ thront die Gottesmutter, umgeben von einer Schar von Heiligen, verherrlicht von den 4 Erdteilen.

Auch die Deckenstücke in Dinkelscherben (1770/71), von denen die meisten wie an die Decke gemalte Tafelbilder erscheinen, lassen eine gewisse Hinwendung zur neuen Malweise erkennen, während das 1768/69 entstandene Chorfresko in Langerringen auf welchem die 7 Gaben des Heiligen Geistes dargestellt sind, ein „treffliches Rokokostück“ (Steichele) ist.

Vor 1768 muß Christ die Kapelle in Fischhaus bei Rosshaupten unweit von Füssen ausgemalt haben.

Der Marienzyklus in der Kirche St. Anna in Dinkelscherben war Christs letzter größerer Auftrag, bevor er 1771 nach Rußland ging. Verursacht durch mehrere Mißernten waren die Jahre 1770 bis 1772 in Schwaben geprägt von Hunger und Krankheiten. Rund  $\frac{1}{2}$  der Bevölkerung Augsburgs starb innerhalb weniger Jahre. Scharen von Bettlern bevölkerten

das Land. Die Künstler hatten „müßige Hände“ (v. Stetten). So verwundert es nicht, daß mehrere Künstler in den 70er Jahren Augsburg verließen und nach Petersburg gingen. Hierzu zählten neben Christ sein Schwager Placidus Verhelst, sowie Derichs und Guglielmi, mit dem Christ im Schäßlerpalais zusammengearbeitet hatte. Der Aufbau von Petersburg, 1703 erst begründet, gab mit seinen Kirchen und Palästen vielen Künstlern, auch aus Oberschwaben, Arbeit und Brot. „Nach ein paar Jahren“ kehrte Christ wieder zu den Seinen zurück, da „Luft und Lebensart ihm nicht anstuden“ (v. Stetten). Wahrscheinlich war es 1773. Eine Jahr später malte er die Supraporten in der Fabrik von Schüle. Fassadenmalereien folgten, von denen aber Buff feststellte, sie seien in Manier und Farbgebung nicht mehr mit den von 1760–1770 geschaffenen vergleichbar. Christs Malstil und Farbskala muß sich während seines Petersburger Aufenthalts geändert haben. Hierzu Buffs kritische Äußerungen über eine 1776 erfolgte Hausbemalung: „Das Rokoko ist hier vollständig aus den Ornamenten verschwunden. Das Ganze hat etwas Nüchternes, Tapetenhaftes. Man glaubt fast zu sehen, wie sich der Meister abgequält hat, um gegen seine Natur einfach und vornehm zu erscheinen.“



Dinkelscherben – Pfarrkirche; Anbetung der Hirten, 1770.

Bildnachweis: Günther Atzinger.

Im Zeitraum 1773/74 bis 1778 sind uns keine Aufträge von kirchlicher Seite bekannt. Die Zeit des Rokoko war vorüber. In Oberschwaben malte in den gleichen Jahren A. Brugger Buchau (1776) und Wurzach (1777) klassizistisch aus, Jan. Zick betätigte sich als Dekorationskünstler und Freskant in Wiblingen (1778ff), und M. von Ow freskierte Otterswang (1777). Vielleicht schon 1777 (Dirr), wahrscheinlich aber 1778 ging Christ diesmal mit Familie – 1765 war ihm ein Sohn Judas Thaddäus Xaverius geboren worden – wiederum nach Rußland. Es müssen wohl wirtschaftliche Zwänge gewesen sein, erneut die Reise über 2400 Kilometer auf sich zu nehmen. Auch von dieser 2. russischen Schaffensperiode liegen uns keine Aufzeichnungen vor. Eine Zeichnung in der Eremitage, welche russische Bauern zeigt, die auf einem Baumstamm schaukeln, ist das Wenige, das an Christ in Petersburg erinnert,

neben einem Kupferstich von Negges „Paul I. Petrowitsch“, wozu Christ die Zeichnung geliefert hat.

Nach Augsburg kam Christ 1784 „mit vieler Ehre“ wiederum zurück, anscheinend wohlhabend, denn im gleichen Jahr erwarb er von M. Günther den vielbegehrten Nachlaß von Holzer.

Christ's letztes großes Werk ist die Ausmalung der Pfarrkirche in Thannhausen (1787/88). Sie erfolgte kostenlos auf Grund eines Gelübdes, welches der Maler in Rußland für eine glückliche Heimkehr Gott versprach. Zwei große Deckenstücke „Christi Geburt“ und „Himmelfahrt Christi“ zeugen von dem Vertrauen und Glaubenssinn des Meisters. Es sind vom Klassizismus geprägte Bilder von kühler Farbgebung. Bei oberflächlicher Betrachtung möchte man nicht glauben, daß die Kirchen von Steinekirch und Thannhausen derselbe Künstler ausgemalt hat. Besonders die Farbskala hat sich geändert. Welch

edle Gesichter Christ auch in Thannhausen gemalt hat, machen uns Aufnahmen vom Gerüst aus offenbar.

Als Christ nach Vollendung der Thannhauser Fresken und eines Hochaltarbildes „Mariä Himmelfahrt“ im März 1788 starb, ging ein unstetes Künstlerleben zu Ende. Es ist von einer gewissen Tragik erfüllt. Aufgewachsen in der Tradition des Rokoko, einer Malrichtung, die ihm lag, gelang es ihm nur beschränkt „modern“, d. h. einfach und vornehm im Sinne des Klassizismus zu malen. Der zweimalige Aufenthalt in Rußland hat in seinen Werken und auch nicht in seinem Leben die erwünschte Kontinuität entstehen lassen. Künstlerisch, wohl auch geistig, war er ein unruhiger Wanderer zwischen verschiedenen Welten. Sein Weggang nach Rußland muß bedauert werden, denn in den 60er Jahren zählte er mit Günther und Goetz zu den begabtesten Malern in Augsburg. Dies ist bisher zu wenig gewürdigt worden.

Die Kunstgeschichte, die sich mit den Malern des 18. Jhdts. aus Oberschwaben beschäftigt, darf Joseph Christ nicht vergessen, auch nicht die Bürger von Winterstettenstadt, Ingoldingen und Oberessendorf. Es wäre zu begrüßen, wenn in Winterstettenstadt eine Heimatstube entstünde, welche die Erinnerung

an ihn und an die anderen bedeutenden Männer von Winterstetten wach halten würde.

#### Literaturnachweis:

Bayrische Kunstdenkmale: Stadt Augsburg, Landkreis Augsburg, Füssen, Günzburg, Krumbach, Schwabmünchen

Beck: Oberschwäbische Künstler früherer Zeit, Archiv für christliche Kunst XI. Jahrgang 1893, S. 77/78.

Buff: „Augsburger Fassadenmalerei“ in Lützows „Zeitschrift für Bildende Kunst“ 1886/87, S. 176 u. 275

Konrad u. a.: „Der Landkreis Günzburg“ S. 90

Lieb/Müller: „Augsburger Rokoko“

Lieb/Stegmayer: „Die Kirchen von Horgau“, 1940

Röder: „Geographisch-Statistisch-Topographisches Lexikon von Schwaben“, Ulm 1800

Schindler: „Barockreise in Altbayern und Schwaben“ und „Große bayrische Kunstgeschichte“

Städtische Kunstsammlungen Augsburg – Band II – Deutsche Barockgalerie, Katalogbearbeitung: von Knorre

Steichele: „Das Bistum Augsburg – Das Landkapitel Schwabmünchen

P. v. Stetten: „Kunst-Gewerbe- und Handelsgeschichte der Reichsstadt Augsburg“, 1779/I 353 1788/II 209

Thieme-Becker: „Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler“

Tinkhauser: „Topographische, historische, statistische Beschreibung der Diözese Brixen, 1886 Bd. III S. 225

Welisch: „Augsburger Maler des 18. Jhs.“, 1901

#### Benützte Archive:

Barockgalerie Augsburg, Stadtarchiv Augsburg, Diözesanarchiv Rottenburg, Archiv Dr. Schnell, Scheidegg, Gemeindearchiv Winterstettenstadt

## Michael Haydn als Komponist für das Prämonstratenserklöster Rot Zu einem Antiphonar in der Diözesanbibliothek Rottenburg

Von Heribert Hummel

Die Pflege der Musik nahm in den oberschwäbischen Klöstern der Benediktiner, Zisterzienser und Prämonstratenser immer einen besonderen Platz ein. Dies gilt auch gerade für das 18. Jahrhundert, das ja auch sonst ein Zeitalter äußerer Prunkentfaltung war. Man denke nur an die damals in Oberschwaben besonders glanzvoll entstandenen barocken Klosteranlagen mit ihren prachtvollen Klosterkirchen, auf deren Emporen sich teilweise noch heute berühmte Orgelwerke großer Meister finden. Es genügt hier, auf die Orgelwerke in Obermarchtal, Rot, Weißenau und Weingarten zu verweisen. Man hätte die aufwendigen Orgelwerke nicht in Auftrag gegeben, wenn man sie nicht für die Pflege der Musik unentbehrlich gehalten hätte<sup>1</sup>. Es ist kein Zufall, daß sich mit Obermarchtal, Weißenau und Rot unter den genannten Klöstern drei Prämonstratenserklöster finden. Neben den Zisterziensern lieben sich gerade die Prämonstratenser die Pflege des Choralgesangs angelegen sein, der entgegen alter

Tradition im 18. Jahrhundert fast ausschließlich mit Orgelbegleitung ausgeführt wurde<sup>2</sup>. In Rot gab es hierfür neben der großen Orgel auf der Westempore noch eine kleinere Chororgel. Träger der Musikpflege waren in aller Regel die Klöster selbst, die dazu besonders begabte Konventualen ausbilden ließen. Wenn das reiche klösterliche Musikleben heute nahezu in Vergessenheit geraten ist, dann auch deswegen, weil die dort gepflegte Musikkultur kaum einmal über die eigenen Klostermauern hinausdrang. Was an Kompositionen für den festlichen oder alltäglichen Gebrauch geschaffen wurde, überdauerte bestenfalls als Musikhandschrift die Aufhebung der Klöster im frühen 19. Jahrhundert. Im Verlauf der

1 Eine Gesamtdarstellung zur klösterlichen Musikpflege in unserer Region steht noch aus; einen Überblick vermittelt Alfons Kriessmann: Geschichte der katholischen Kirchenmusik in Württemberg. Stuttgart 1939.

2 Vgl. dazu P. Leo Söhner: Die Geschichte der Begleitung des gregorianischen Chorals. Augsburg 1931 (Veröffentlichungen der gregorianischen Akademie zu Freiburg in der Schweiz, Heft 16).